

noch verlobt war, und hatte es sich scheinbar selbst zuzuschreiben, daß er keine wesentlichen Fortschritte machte.

Jetzt trat er in Leonas Boudoir, wo sie mit dem neusten Magazin und einer parfümierten Dimitrino saß.

„Wollen Sie heute mit mir ausfahren, Leona?“ sagte er nach einer Begrüßung, die seine ganze Zärtlichkeit und ihre ganze Kühle enthüllte.

„Wohin, wenn man fragen darf?“

„Wohin Sie befehlen, Leona.“

„Gut, ich will ein wenig Luft schöpfen.“ Sie erhob sich. „Ich bin in fünf Minuten fertig.“ Damit verschwand sie.

Bruno stand einen Augenblick fassungslos. Dann schloß er die Augen und lächelte: Na, endlich! . . .

Zehn Minuten später lief der kleine Wagen über die letzten Pflastersteine hinaus in den Frühling. Leona war in bester Laune. Sie schalt sich töricht, daß sie schon hundertmal seine Einladung ausgeschlagen hatte, und dies ganz ohne eigentlichen Grund. Bruno wieder fühlte sich eins mit der Maschine, seine Hand lag lässig auf dem Steuerrad, das dem leisesten Druck nachgab. Ohne sie zu sehen, sah er die Züge seiner Nachbarin, die unaufhörlich plauderte und bisweilen ein helles Lachen hören ließ. Da saß sie nun, und er konnte endlich sagen, was er schon oft hatte sagen wollen. Sie konnte nicht ausweichen, sie mußte standhalten, und wenn sie ihn einmal anhörte, dann war ja alles gewonnen. Aber merkwürdig: er fand keinen Übergang. Er gab sich Mühe, auf das Thema zu gelangen, das ihn vor allem interessierte, aber die Hindernisse türmten sich vor seiner Absicht. Wie konnte er auf die Liebe anspielen, wenn die Vierradbremse diskutiert wurde, oder die Grundzüge der Fahrtechnik auf bergigem Terrain. Wie sollte er von der Kompression den Weg zur freien Wahl finden? Wenn er von der Zündung sprach, na, da konnte man vielleicht scherzhaft auf den zündenden Funken im Herzen anspielen oder dergleichen, aber er verwarf den Gedanken als banal und hoffte, daß sich an diesem Tage doch wohl noch Gelegenheit ergeben werde.

Die Fahrt ging glatt. Die Wälder standen im frischen Grün, die Wiesen glänzten in der blanken Sonne, und die Vögel sangen Liebeschöre, daß auch ein kaltes Herz auftauen mußte. Man fuhr gerade ins Blaue hinein, ohne rechtes Ziel und ohne jede Hemmung. Es gab kein Auto aus der Gegenrichtung, das ländliche Fuhrwerk war schon längst in der Stadt; in den Dörfern zeigte sich keine Seele, nur auf den Feldern sah man von fern die bunten Kleider der Dirnen und die krummen Gestalten der Bauern mit ihren Knechten. Es war ein Werktag, wo nur die feiern, denen das Glück besonders wohl will.

In einem ländlichen Wirtshaus wurde ein fröhliches Mahl eingenommen, dann ging's wieder weiter, talein, talaus, bergab, bergauf, bis die Straße sich immer enger an den Berg zwengte und den Weg nur mehr in Schlangenlinien wies. Felsgrate stiegen aus dem dunklen Grün der Tannen, und vereinzelte Schneeflecke zeigten an, daß dort oben der Winter noch Herr war.

Jetzt hatten sie die Paßhöhe genommen.

„Da wollen wir bleiben!“

Leona griff leise nach Brunos Arm. Er gehorchte sofort und brachte das Auto auf geeignetem Platz zum Stehen. Dann zog er eine Decke aus dem Wagenkasten und warf sie an der schönsten Stelle auf den Boden. Sie lagerten im Anblick des großartigen Bildes, das sich ihnen auftat, und ihre Seelen erhoben sich unter dem Eindruck der gewaltigen Natur, die sich ihnen hier offenbarte.

Das wäre der rechte Ort, dachte Bruno, hier könnte ich ihr . . . Aber er verwarf den Gedanken wieder. Es wäre zu selbstsüchtig im Anblick dieser Natur von Dingen zu reden, die nur ihn und sie betreffen, vielleicht nur ihn. . . . Nein, bei der Heimkehr ergibt es sich von selbst. Und sie blieben stumm, schwelgten im Anblick der Berge und der Täler, streiften sich wohl ab und zu mit den Blicken und lächelten, staunten und tranken von neuem das Bild der Natur.